ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Staneva, Mila

Article

Bachelor-Studierende mit Nebenjobs haben kaum schlechtere Noten, brauchen für ihr Studium aber etwas länger

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Staneva, Mila (2018) : Bachelor-Studierende mit Nebenjobs haben kaum schlechtere Noten, brauchen für ihr Studium aber etwas länger, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 85, Iss. 20, pp. 433-442,
https://doi.org/10.18723/diw_wb:2018-20-3

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/179689

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

DIW Wochenbericht 20 2018

AUF EINEN BLICK

Bachelor-Studierende mit Nebenjobs haben kaum schlechtere Noten, brauchen für ihr Studium aber etwas länger

Von Mila Staneva

- Viele Bachelor-Studierende in Deutschland sind nebenbei erwerbstätig; sie arbeiten im Durchschnitt im Umfang von 20 Prozent der Regelstudienzeit
- Studie auf Basis von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) untersucht, wie sich dies auf die Noten im Studium und dessen Dauer auswirkt
- Abschlussnoten erwerbstätiger Studierender sind nur marginal schlechter, sie brauchen für ihr Studium aber etwas mehr Zeit
- Das gilt für berufsorientierte Studiengänge wie Lehramt stärker als etwa für Sozial- und Geisteswissenschaften
- Flexiblere Studienangebote und geplante BAföG-Erhöhung könnten es Studierenden ermöglichen, das Studium schneller abzuschließen

Eine Erwerbstätigkeit im Studium geht in erster Linie mit einer längeren Studiendauer einher

Bachelor-Studierende, die im Umfang von **20 Prozent ihrer Regelstudienzeit** – das entspräche durchgehend etwa acht Stunden pro Woche während eines dreijährigen Studiums – erwerbstätig sind, ...

... haben **im Durchschnitt eine um 0,06 Notenpunkte schlechtere Abschlussnote.** Stärker ausgeprägt ist der Zusammenhang ...

... mit der Studiendauer: Erwerbstätige Studentinnen und Studenten brauchen für ihr Studium **rund zwei Monate mehr Zeit** als Studierende, die nicht nebenbei jobben.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

ZITAT

*„Will man erwerbstätigen Studierenden die Chance geben, sich stärker auf ihr Studium konzentrieren zu können, wären weitere Maßnahmen notwendig, die auf eine bessere Finanzierung des Studiums abzielen. In dieser Hinsicht erweist sich die von der Großen Koalition geplante BAföG-Erhöhung als hilfreich.“ — **Mila Staneva, Studienautorin** —*

DATEN

7 935 Bachelor-Studierende an Universitäten und Fachhochschulen wurden für diese Studie berücksichtigt. Sie sind Teil einer Stichprobe des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

Bachelor-Studierende mit Nebenjobs haben kaum schlechtere Noten, brauchen für ihr Studium aber etwas länger

Von Mila Staneva

ABSTRACT

Viele Bachelor-Studierende in Deutschland sind neben ihrem Studium erwerbstätig. Sie investieren dabei nicht unerheblich viel Zeit in ihren Nebenjob: Gemessen an der Regelstudienzeit beträgt das Arbeitsvolumen im Durchschnitt rund 20 Prozent. Bei einer durchgehenden Erwerbstätigkeit während eines dreijährigen Studiums entspräche das rund acht Stunden pro Woche. Der vorliegende Wochenbericht untersucht, wie sich eine Erwerbstätigkeit im Studium sowohl auf die Studienleistungen als auch – im Gegensatz zu vielen anderen bisherigen Studien – auf die Dauer des Studiums auswirkt. Bachelor-Studierende, die im Umfang von 20 Prozent der Regelstudienzeit erwerbstätig sind, haben demnach im Durchschnitt eine um 0,06 Notenpunkte schlechtere Abschlussnote und brauchen für ihr Studium etwa zwei Monate länger als Studierende, die nicht nebenbei arbeiten. In den eher berufsorientierten Natur-, Ingenieurwissenschaften und Lehramtsstudiengängen sind die Zusammenhänge stärker als in den Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften. Der Ausbau flexibler Studienangebote sowie die geplante BAföG-Erhöhung könnten es Studierenden ermöglichen, sich stärker auf ihr Studium zu konzentrieren und dieses schneller abzuschließen.

Die Erwerbstätigkeit von Studierenden ist inzwischen ein weit verbreitetes Phänomen in Deutschland. Ungefähr zwei von drei Studierenden gehen während des Studiums einem Nebenjob nach.[1] Im Jahr 2012 arbeiteten erwerbstätige Studentinnen und Studenten in einer typischen Semesterwoche im Durchschnitt 13 Stunden.[2] Für Deutschland gibt es bislang jedoch wenige Erkenntnisse darüber, ob die studentische Erwerbstätigkeit den Studienerfolg beeinflusst.

Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, der größten bundesweiten Befragung von Studierenden in Deutschland, lassen vermuten, dass der Erwerbsaufwand der Studierenden negative Konsequenzen für ihre Studienleistungen haben kann: Eine in Erwerbstätigkeit verbrachte Arbeitsstunde hängt im Durchschnitt mit einer halben Stunde weniger Zeit für das Studium zusammen.[3] Andere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Studierende, die intensiver arbeiten, die Vereinbarkeit von Studium und Nebenjob als schwierig bewerten.[4] Eine neuere Studie zeigt, dass Studentinnen und Studenten, die mehr als 20 Stunden pro Woche arbeiten, eine um 0,2 Notenpunkte schlechtere Abschlussnote als andere Studierende haben.[5] Eine weitere Studie, die den kausalen Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studienerfolg analysiert, stellt jedoch wiederum keinen Effekt der Erwerbsbeteiligung und der wöchentlichen Arbeitszeit der Studierenden auf ihre Durchschnittsnote fest.[6]

1 Vgl. Elke Middendorff et al. (2017): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung (online verfügbar, abgerufen am 1. Mai 2018. Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt).

2 Vgl. Elke Middendorff et al. (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung.

3 Vgl. Middendorff et al. (2013), a. a. O.

4 Vgl. Anne Mertens (2013): Studium und Erwerbstätigkeit. Beiträge zur Hochschulforschung 35 (4), 34–53.

5 Vgl. Christine Krings et al. (2018): Stark Berufstätige studieren weniger erfolgreich! Wie kommt das? In: Imke Buß et al. (Hrsg.): Öffnung von Hochschulen. Impulse zur Weiterentwicklung von Studienangeboten, 133–156.

6 Vgl. Maresa Sprietsma (2015): Student Employment: Advantage or Handicap for Academic Achievement? ZEW Discussion Paper 15-085. Die Studie bezieht sich nur auf Studierende, die einen BAföG-Antrag stellen. Damit werden die Effekte der studentischen Erwerbstätigkeit auf die Studiennoten für diejenigen Studierenden analysiert, die überwiegend aufgrund finanzieller Schwierigkeiten arbeiten.

DOI: https://doi.org/10.18723/diw_wb:2018-20-3

In der internationalen, insbesondere in der anglo-amerikanischen, Forschung hat die Frage nach dem Einfluss der studentischen Erwerbstätigkeit auf die akademischen Leistungen mehr Aufmerksamkeit erhalten. Zahlreiche Studien und Berichte aus diesem Forschungsbereich belegen, dass ein höherer Erwerbsaufwand der Studierenden mit schlechteren Studienleistungen[7] und einer längeren Studiendauer[8] zusammenhängt. Studien, die diese Zusammenhänge als kausale Wirkungszusammenhänge belegen, kommen in der Regel zu ähnlichen Ergebnissen. So wird überwiegend mit Daten für die USA, aber auch für Frankreich und Italien, gezeigt, dass die wöchentliche Arbeitszeit von Studierenden moderate negative Effekte auf die Studiennoten[9] und die erworbenen Leistungspunkte[10] hat. Letzteres ist ein Indikator für die Anzahl der belegten Kurse und damit für die „Studiergeschwindigkeit".[11] Andere Studien weisen darauf hin, dass die Effekte nicht linear verlaufen, dass eine Erwerbstätigkeit dem Studium also erst ab einem gewissen Arbeitsumfang „schadet". Manche Studien sehen diese Grenze bei acht Wochenstunden[12], andere bei 20 Wochenstunden.[13]

Die Frage, wie eine studentische Erwerbstätigkeit das Studium beeinflusst, erscheint auch mit Blick auf den sogenannten Bologna-Prozess und die damit einhergegangene Umstrukturierung der Studiengänge relevant. Insbesondere die Bachelor-Studiengänge werden als überfrachtet und „verschult" kritisiert.[14] Die „Verträglichkeit" zwischen Nebenjob und Studium hängt jedoch auch mit der Flexibilität und der Lernintensität des Studiengangs zusammen.

Dieser Wochenbericht konzentriert sich ausschließlich auf Bachelor-Vollzeitstudierende im Präsenzstudium und untersucht, wie deren Erwerbstätigkeit sowohl die Studienleistungen als auch – im Gegensatz zu den meisten früheren Studien – die Studiendauer beeinflusst.

Bachelor-Studierende stecken ähnlich viel Zeit in ihr Studium wie Studierende der „alten" Studiengänge

Wie Studiengänge organisiert und strukturiert sind, entscheidet mit darüber, wie gut oder schlecht Studierende Studium und Nebenjob miteinander verbinden können. Mitunter könnte davon sogar abhängen, ob Studierende überhaupt eine Erwerbstätigkeit aufnehmen.

Mit der Einführung des Bachelor-Master-Systems wurden die meisten Studiengänge neu organisiert. Die Lehrveranstaltungen waren fortan modularisiert, also in thematischen Einheiten von Pflicht- und Wahlveranstaltungen zusammengefasst. Die Lehrveranstaltungen wurden mit Kreditpunkten, den sogenannten ECTS-Punkten (European Credit Transfer System), versehen. Diese orientieren sich am geschätzten Zeitaufwand für die Vorbereitung auf und den Besuch einer Lehrveranstaltung. Ein ECTS-Punkt entspricht dabei 30 Arbeitsstunden. In einem Jahr, also zwei Studiensemestern, sollen Studierende 60 Punkte erwerben, was 1840 Arbeitsstunden oder einem Vollzeitstudium mit 40 Arbeitsstunden pro Woche und sechs Wochen Urlaub entspricht. Zudem wurden in vielen Studiengängen Pflichtpraktika eingeführt.[15]

Die mit dem Bologna-Prozess einhergegangenen Veränderungen wurden kontrovers diskutiert: KritikerInnen meinten, dass insbesondere die Bachelor-Studiengänge aufgrund der Modularisierung zu stark formalisiert und strukturiert seien.[16] Die Modularisierung wurde auch für die hohe Prüfungsdichte verantwortlich gemacht, denn am Ende jedes Moduls steht eine Prüfung. Begleitende Modulveranstaltungen wie Seminare und Übungen setzen oft zusätzliche Leistungen, etwa eine Hausarbeit oder ein Referat, voraus. Dieses studienbegleitende Prüfen sollte größere Abschlussprüfungen, wie sie in den „alten" Studiengängen üblich waren, ablösen. Ein weiterer Kritikpunkt bezog sich auf die gestiegene Zahl von Veranstaltungen mit Anwesenheitspflicht.

Dass Bachelor-Studierende mehr Zeit für ihr Studium aufwenden, bestätigen die Ergebnisse der Sozialerhebung jedoch nicht (Abbildung 1). In den Jahren 2006 bis 2016 nannten Bachelor-Studierende im Durchschnitt ungefähr den gleichen Aufwand für eine typische Semesterwoche wie Master-, Diplom-, Magister- und Lehramtsstudierende. Bachelor-Studierende widmeten jedoch deutlich mehr Zeit dem Besuch von Veranstaltungen. Vom Jobben scheint sie dies aber nicht abzuhalten: In den Jahren 2009 und 2012 verbrachten erwerbstätige Bachelor-Studierende im Durchschnitt elf Stunden pro Woche in ihrem Nebenjob. 2006 war mehr

7 Siehe beispielsweise Robin Humphrey (2006): Pulling Structured Inequality into Higher Education: the Impact of Part-Time Working on English University Students. Higher Education Quarterly 60 (3), 270–286; Claire Callender (2008): The impact of term-time employment on higher education students' academic attainment and achievement. Journal of Education Policy 23(4), 359–377; Gary R. Pike et al. (2008): First-Year Students' Employment, Engagement, and Academic Achievement: Untangling the Relationship between Work and Grades. Journal of Student Affairs Research and Practice 45 (4), 1012-1034.

8 Siehe beispielsweise Axel Franzen und Anna Hecken (2002): Studienmotivation, Erwerbspartizipation und der Einstieg in den Arbeitsmarkt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54 (4): 733–752; Maarja Beerkens et al. (2011): University Studies as a Side Job: Causes and Consequences of Massive Student Employment in Estonia. Higher Education 61, 679–692.

9 Vgl. Charlene M. Kalenkoski und Sabrina W. Pabilonia (2010): Parental Transfers, Student Achievement, and the Labor Supply of College Students. Journal of Population Economics 23, 469–496; Michael Wenz und Wei-Choun Yu (2010): Term-Time Employment and the Academic Performance of Undergraduates. Journal of Education Finance 35 (4), 358–373; Mina Dadgar (2012): The Academic Consequences of Employment for Students Enrolled in Community College. CCRC Working Paper No. 46; Kady M.-D. Body et al. (2014): Does Student Employment Really Impact Academic Achievement? The Case of France. Applied Economics 46 (25), 3061–3073.

10 Vgl. Dadgar (2012), a. a. O.; Moris Triventi (2014): Does Working During Higher Education Affect Students' Academic Progression? Economics of Education Review 41, 1-13.

11 Einige wenige Studien können diese Effekte jedoch nicht bestätigen, vgl. Judith Scott-Clayton (2011): The Causal Effect of Federal Work-Study Participation: Quasi-Experimental Evidence From West Virginia. Educational Evaluation and Policy Analysis 33 (4), 506–527; Rajeev Darolia (2014): Working (and Studying) Day and Night: Heterogeneous Effects of Working on the Academic Performance of Full-Time and Part-Time Students. Economics of Education Review 38, 38–50.

12 Vgl. Body et al. (2014), a. a. O.

13 Vgl. Pike et al. (2008), a. a. O.; Beerkens et al. (2011), a. a. O.

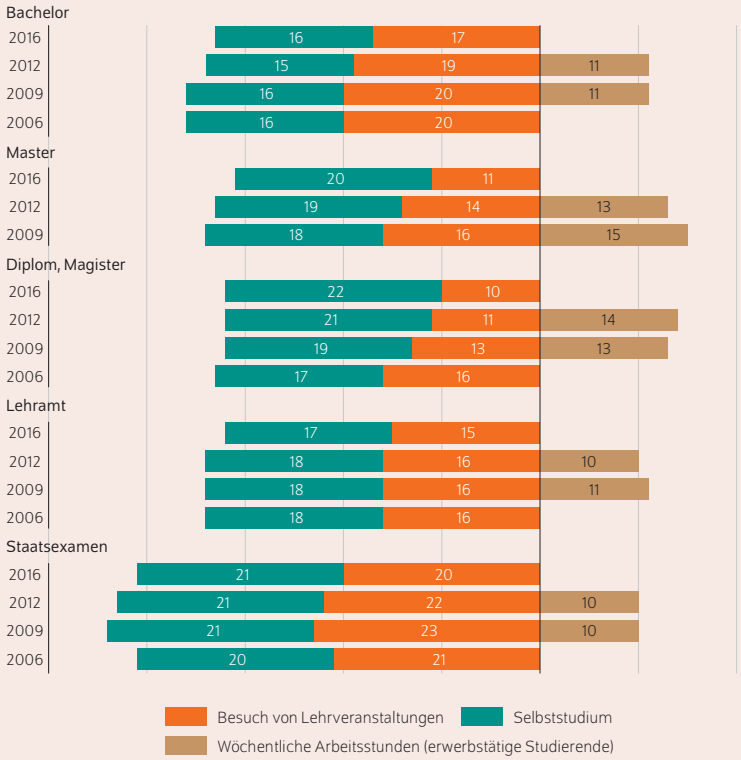
14 Siehe beispielsweise Spiegel Online (2010): Immer Ärger mit Bologna. Herumschrauben an verkorksten Studiengängen (online verfügbar).

15 Vgl. Kolja Briedis et al. (2011): Mit dem Bachelor in den Beruf. Arbeitsmarktbefähigung und -akzeptanz von Bachelorstudierenden und -absolventen. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

16 Die zusammengefassten Kritikpunkte beziehen sich auf eine Diskussion möglicher Nachteile der Bologna-Reform, vgl. Martin Winter (2015): Bologna – die unbeliebte Reform und ihre Folgen. Bundeszentrale für politische Bildung (online verfügbar); vgl. auch Martin Winter (2009): Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland. HoF-Arbeitsbericht 1/2009, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Abbildung 1

Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach angestrebtem Abschluss
In Stunden pro Woche



Anmerkung: Die Angaben für Jahr 2016 beziehen sich auf alle Studierenden. Die Angaben für die Jahre 2006, 2009 und 2012 beziehen sich auf alle Studierenden im Erststudium. Master-Studierende wurden für das Jahr 2006 ausgeklammert, da in jenem Jahr weniger als ein Prozent aller Studierenden in Master-Studiengängen immatrikuliert war.

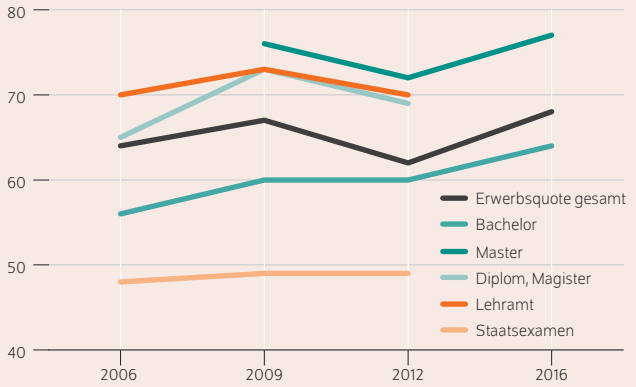
Quelle: Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks (online verfügbar); eigene Berechnungen

© DIW Berlin 2018

Bachelor-Studierende betreiben insgesamt einen ähnlichen zeitlichen Aufwand für ihr Studium wie Master-, Diplom-, Magister- und Lehramtsstudierende, verbringen aber mehr Zeit in Veranstaltungen.

Abbildung 2

Erwerbsquoten von Studierenden nach angestrebtem Abschluss
In Prozent



Anmerkung: Die dargestellten Erwerbsquoten beziehen sich jeweils auf das Sommersemester eines Jahres. Master-Studierende wurden für das Jahr 2006 ausgeklammert, da in jenem Jahr weniger als ein Prozent aller Studierenden in Master-Studiengängen immatrikuliert war. Für das Jahr 2016 liegen Informationen nur über die Erwerbsquoten von Bachelor- und Master-Studierenden vor.

Quelle: Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks (online verfügbar).

© DIW Berlin 2018

Ein erheblicher Anteil der Bachelor-Studierenden geht nebenbei einer Erwerbstätigkeit nach.

als die Hälfte der Studentinnen und Studenten in einem Bachelor-Studium erwerbstätig, zehn Jahre später waren es sogar zwei Drittel (Abbildung 2). Dass diese Erwerbsquoten geringer als bei den „alten" Studiengängen sind, liegt nicht nur am Studiengang selbst, sondern auch daran, dass Bachelor-Studierende im Durchschnitt jünger sind. Der Bericht der 19. Sozialerhebung zeigt, dass die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen Bachelor-Studierenden und Studierenden der auslaufenden Studiengänge deutlich geringer ausfallen, wenn man nur Gleichaltrige betrachtet.[17]

Obwohl die Bachelor-Studiengänge wegen ihrer fixen Studienpläne, hohen Prüfungsdichte und verstärkten Anwesenheitspflicht die Aufnahme eines Studentenjobs also vermeintlich erschweren, beteiligen sich Bachelor-Studierende nicht viel seltener am Arbeitsmarkt als frühere Studentinnen und Studenten.

DIW-Studie analysiert repräsentative Daten zum Erwerbsaufwand einer Studierendenkohorte

In einem ersten Schritt beschreibt der vorliegende Bericht die Erwerbsbeteiligung und den Erwerbsaufwand von Bachelor-Studierenden im Studienverlauf. Im zweiten Schritt steht die Frage im Vordergrund, wie der Erwerbsaufwand im Studium die Studienleistungen und die Studiendauer beeinflusst. Diese Frage wird erstens mit querschnittlichen Methoden untersucht – indem der Zusammenhang zwischen dem Gesamtvolumen der Erwerbstätigkeit im Studium einerseits und der Endnote und der Studiendauer andererseits getestet wird. Anschließend wird zusätzlich anhand einer Längsschnittuntersuchung überprüft, ob ein höherer Erwerbsaufwand über die Zeit mit schlechteren Studiennoten und/oder weniger erworbenen Kreditpunkten einhergeht.

Diese Analysen stellen hohe Anforderungen an den verwendeten Datensatz: Erstens sind neben Informationen zu Studiennoten und Studiendauer detaillierte Angaben zur Erwerbsbeteiligung und Arbeitszeit der Studierenden erforderlich. Zweitens sollte der Datensatz eine Betrachtung im Längsschnitt, also eine Untersuchung derselben Personen über mehrere Jahre hinweg, ermöglichen. Und drittens sollte er bundesweit repräsentativ sein. Mit den Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) und seiner

17 Vgl. Wolfgang Isserstedt et al. (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS Hochschul-Informations-System. Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Teilstudie *Startkohorte Studierende* liegt ein solcher Datensatz vor (Kasten). Analysiert werden die Angaben einer Studierendenkohorte, die ihr Erststudium im Herbst 2010 aufnahm. Die Studierenden können über einen Zeitraum von maximal viereinhalb Jahren beobachtet werden. Damit deckt das Beobachtungsfenster die gesamte Bachelor-Studienphase ab.

Die Erwerbsbiografie der Studierenden ist in den Daten monatsgenau abgebildet. Für jede Beschäftigung werden die Studierenden nach dem genauen Beginn und Ende sowie nach der wöchentlichen Arbeitszeit gefragt. Praktika zählen nicht als studentische Beschäftigung. Darüber hinaus liefern die Studierenden jedes Jahr zusätzliche Informationen über ihre wöchentlichen Arbeitsstunden. Damit kann bei längeren Beschäftigungsverhältnissen beobachtet werden, ob der Arbeitsaufwand von Jahr zu Jahr innerhalb desselben Jobs variiert.

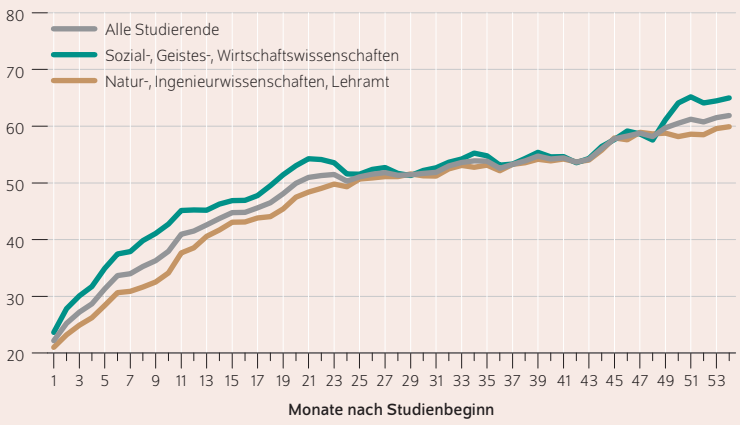
Auf Basis dieser Informationen werden der Erwerbsstatus und die wöchentlichen Arbeitsstunden für jeden Monat des Studiums ermittelt. Die längsschnittliche Betrachtung erlaubt, auch das Arbeitsvolumen für das gesamte Studium zu ermitteln. Dieses wird als Anteil der gesamten Arbeitszeit, die während des Studiums für eine Erwerbstätigkeit aufgebracht wird, an der Regelstudienzeit – bei drei Jahren entspricht diese 5 520 Stunden – geschätzt.[18] Im Unterschied zu früheren Arbeiten, die sich fast ausschließlich auf die wöchentliche Arbeitszeit der Studierenden zu einem gegebenen Zeitpunkt des Studiums konzentrierten, liefert die vorliegende Untersuchung also ein genaueres Bild über den Erwerbsaufwand im Studium.

Erwerbsvolumina von Bachelor-Studierenden entsprechen im Schnitt 20 Prozent der Regelstudienzeit

Die Erwerbsbeteiligung von Bachelor-Studierenden nimmt im Studienverlauf zu (Abbildung 3). Zu Beginn ist mit rund 80 Prozent die große Mehrheit der Studierenden nicht erwerbstätig. Ein Jahr nach Beginn des Studiums haben aber 42 Prozent der Studierenden einen Nebenjob. Am Ende des zweiten Jahres ist genau die Hälfte der Bachelor-Studierenden erwerbstätig. Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen Studierenden von stärker berufsorientierten und weniger berufsorientierten Fächern gibt es vor allen innerhalb der ersten zwei Jahre des Studiums – sie sind aber eher gering. So haben Studierende der Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften in den ersten zwei Jahren ihres Studiums im Durchschnitt um sechs Prozentpunkte häufiger einen Nebenjob als Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften und im Lehramt.

Abbildung 3

Erwerbsquoten von Bachelor-Studierenden im Studienverlauf
In Prozent



Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der erwerbstätigen Bachelor-Studierenden für jeden Monat des Studiums. N = 7 935.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Die Erwerbsbeteiligung von Bachelor-Studierenden steigt im Laufe des Studiums.

Die wöchentliche Arbeitszeit von erwerbstätigen Bachelor-Studierenden beträgt zu Beginn des Studiums elf Wochenstunden und entwickelt sich über die Zeit sprunghaft (Abbildung 4). Die „Sprünge“ gegen Ende eines jeden Halbjahres gehen auf die Semesterferien zurück. Bachelor-Studierende, die vier Jahre nach Beginn ihres Studiums noch studieren, sind im Durchschnitt 14 bis 16 Stunden pro Woche erwerbstätig und fünf Jahre nach Studienbeginn sogar 16 bis 17 Wochenstunden. Studierende der Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften arbeiten im gesamten Zeitraum im Durchschnitt eine Stunde mehr pro Woche in ihrem Nebenjob als Studierende stärker berufsorientierter Fächer.

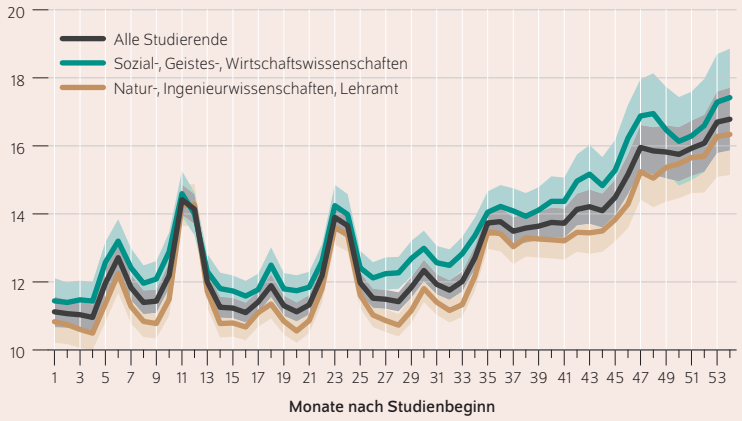
Um das gesamte Arbeitsvolumen im Studium zu untersuchen, werden nur diejenigen Studierenden herangezogen, für die Daten für das gesamte Studium vorliegen. Von diesen waren 86 Prozent mindestens einmal neben ihrem Studium erwerbstätig. Im Durchschnitt widmen die erwerbstätigen Studierenden 20 Prozent der Regelstudienzeit ihrem Nebenjob (Abbildung 5). Bei den 25 Prozent der erwerbstätigen Studierenden, die den geringsten Erwerbsaufwand haben, entspricht das Arbeitsvolumen 0,1 bis 7,3 Prozent der vorgeschriebenen Studienzeit. Die mittlere Hälfte der Verteilung hat Gesamtarbeitsvolumina zwischen 7,3 und 26 Prozent. Die 25 Prozent der Studierenden, die am intensivsten arbeiten, verbringen gemessen an der Regelstudienzeit 26 bis 55 Prozent in ihrer Erwerbstätigkeit. Einige wenige arbeiten in noch größerem Umfang, teilweise liegt das Arbeitsvolumen sogar höher als die Regelstudienzeit.

Erwerbstätige Studierende der Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften wenden im Schnitt 21 Prozent ihrer Regelstudienzeit nebenbei für eine Erwerbstätigkeit auf,

18 Damit wird nicht ein Null-Summen-Verhältnis zwischen der Erwerbs- und der Studienzeit unterstellt – Studierende können ja auch auf Kosten ihrer Freizeit arbeiten. Vielmehr sollen die Gesamtvolumina der Erwerbstätigkeit ein einheitliches Maß für den Erwerbsaufwand im Studium darstellen, das auch Unterschiede in der Regelstudienzeit berücksichtigt. Manche Studiengänge haben eine Regelstudienzeit von dreieinhalb oder vier Jahren. Arbeitet eine Studentin oder ein Student eines solchen Studiengangs beispielsweise länger als eine Studentin oder ein Student eines dreijährigen Bachelors, würde sie oder er, absolut gesehen, einen höheren Erwerbsaufwand haben. Da aber das Studium in der Regel länger dauert als ein Standard-Bachelor, könnte der Erwerbsaufwand der Studierenden der unterschiedlichen Studiengänge relativ betrachtet der gleiche sein.

Abbildung 4

Arbeitsstunden von erwerbstätigen Bachelor-Studierenden im Studienverlauf
In Stunden pro Woche



Anmerkung: Dargestellt sind jeweils die Mittelwerte und Konfidenzintervalle der wöchentlichen Arbeitsstunden für jeden Monat des Studiums. N = 7 935.

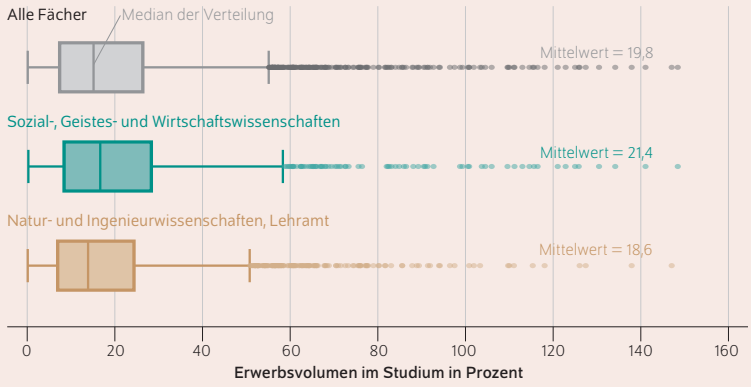
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Im Durchschnitt arbeiten Bachelor-Studierende rund elf Wochenstunden während des Semesters und bis zu 14 Wochenstunden in den Semesterferien.

Abbildung 5

Gesamte Erwerbsvolumina im Bachelor-Studium nach Fächergruppen
Anteil an der jeweiligen Regelstudienzeit in Prozent



Anmerkung: Die Angaben beziehen sich auf Bachelor-Studierende, die im Laufe ihres gesamten Bachelor-Studiums an der Befragung teilnahmen und mindestens einmal erwerbstätig waren. N = 4 320.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Im Durchschnitt investieren Bachelor-Studierende ein Fünftel ihrer Regelstudienzeit in Nebenjobs.

während erwerbstätige Studierende der Natur-, Ingenieurwissenschaften und des Lehramts durchschnittlich 18,6 Prozent der Regelstudienzeit arbeiten. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant.

Multivariate Analysen ergeben nur schwache Zusammenhänge zwischen Erwerbsumfang und Studienleistung

Nachfolgend werden zunächst die Abschlussnoten und die Studiendauer von Studierenden mit unterschiedlichen Erwerbsvolumina miteinander verglichen. Dabei werden alle Studierenden betrachtet, die während ihres gesamten Studiums an der Befragung teilnahmen, weil nur bei diesen Personen die Endnote, die Studiendauer und das gesamte Arbeitsvolumen beobachtet werden können. Die Analyse berücksichtigt eine Reihe anderer Merkmale, unter anderem die Abiturnoten der Studierenden. So kann der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studiennote beziehungsweise Studiendauer isoliert und unabhängig von den berücksichtigten Einflussfaktoren dargestellt werden.

Die multivariaten Ergebnisse zeigen, dass unter Berücksichtigung diverser Merkmale die Gesamterwerbsvolumina im Studium einen statistisch signifikant positiven, aber sehr kleinen Zusammenhang zu der am Ende des Studiums erzielten Gesamtnote aufweisen (Abbildung 6). So haben Studierende mit einem – gemessen an der Regelstudienzeit – Arbeitsvolumen von zehn Prozent im Durchschnitt eine um 0,03 Skalenpunkte schlechtere Studiennote als Studierende, die nicht erwerbstätig sind. Dieser Zusammenhang fällt in den berufsorientierten Fächern statistisch signifikant stärker aus als in den weniger berufsorientierten Fächern. So ist die Gesamtstudiennote in den Natur-, Ingenieurwissenschaften und dem Lehramt um 0,04 Notenpunkte schlechter, in den Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften hingegen um 0,02 Notenpunkte.

Ein schwacher Zusammenhang zwischen dem Gesamterwerbsvolumen im Studium und der Gesamtstudiennote könnte bedeuten, dass Studierende aufgrund ihres Nebenjobs länger studieren, um trotz der zusätzlichen Belastung eine gute Abschlussnote zu erreichen. Die multivariaten Ergebnisse weisen darauf hin (Abbildung 7). So studieren Bachelor-Studierende, die neben dem Studium nicht erwerbstätig waren, im Schnitt fünf Monate länger als die Regelstudienzeit. Im Vergleich dazu und unter Berücksichtigung diverser anderer Merkmale verbringen Bachelor-Studierende, die im Umfang von zehn Prozent der Regelstudienzeit erwerbstätig waren, im Schnitt einen Monat länger im Studium, also sechs Monate mehr als die Regelstudienzeit. Studierende, die die Hälfte der Regelstudienzeit arbeiten, brauchen bis zum Abschluss sogar zehn Monate mehr Zeit, als die Regelstudiendauer eigentlich vorsieht. Diese Unterschiede sind in den weniger berufsorientierten Fächern signifikant schwächer ausgeprägt als in den stärker berufsorientierten Fächern. So hängen in den Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften Erwerbsvolumina von zehn Prozent der Regelstudienzeit im Durchschnitt mit

Kasten

Daten und Methodik

Daten

Die vorliegenden Analysen basieren auf Daten der Studie *Startkohorte Studierende* des Nationalen Bildungspanels (NEPS).[1] Das NEPS ist ein umfassendes bundesweites Projekt, das Längsschnittdaten zu Bildungsverläufen, Kompetenzentwicklungen, formalen und nichtformalen Bildungsprozessen über den gesamten Lebensverlauf erhebt. Es wird vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LIfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg koordiniert.

Die Studie *Startkohorte Studierende* ist eine der sechs Wiederholungsbefragungen des NEPS. Es handelt sich um ein laufendes Projekt, das mehr als 17 000 Studierende begleitet, die ihr Erststudium im Herbst 2010 aufgenommen haben. Die Studierenden werden durch ein mehrstufiges Stichprobenverfahren rekrutiert, bei dem Hochschulen die Ausgangsbasis bilden und anschließend Erstsemester-Studierende innerhalb dieser Hochschulen befragt werden. Durch die Nutzung entsprechender Gewichte wird die Gesamtheit der StudienanfängerInnen im Wintersemester 2010/11 nachgebildet.

Alle Studierenden werden zwei Mal pro Jahr befragt, beginnend im Jahr 2011. In der ersten Jahreshälfte finden jeweils umfangreiche computergestützte Telefoninterviews statt, die unter anderem detaillierte retrospektive und prospektive Informationen zur gesamten Bildungs- und Erwerbsbiografie der Studierenden erheben. Zum Jahresende werden jeweils kleinere Online-Befragungen durchgeführt, die unter anderem Informationen zu den bisher erreichten durchschnittlichen Studiennoten und den erworbenen Kreditpunkten erheben.

Die für den vorliegenden Bericht verwendete Stichprobe bezieht sich nur auf Bachelor-Studierende, die an Universitäten oder Fachhochschulen immatrikuliert sind. Studierende an Berufsakademien, im dualen, berufsbegleitenden oder Fernstudium berücksichtigt die Analyse nicht. Alle Studierenden werden höchstens bis zum Abschluss ihres Bachelor-Studiums beobachtet, maximal viereinhalb Jahre. StudienabbrecherInnen sind bis zum Abbruch des Studiums Teil der Stichprobe. Falls sie danach ein neues Bachelor-Studium an einer Universität oder Fachhochschule aufnehmen, sind sie weiterhin Teil der Untersuchung. Die so definierte Stichprobe umfasst 7 935 Personen. Die einzelnen Analyseschritte beziehen sich auf Teilmengen dieser Stichprobe (siehe Methodik).

Die Daten erlauben es, dass die wöchentliche Arbeitszeit der Studierenden monatsgenau abgebildet wird. Bei zwei oder mehreren parallelen Jobs wird die Arbeitszeit als die Summe der Arbeitsstunden aus den einzelnen Jobs betrachtet. In Monaten, in denen ein Job endet und ein neuer Job beginnt, wird die Arbeitszeit als der Durchschnitt der Arbeitsstunden aus beiden Jobs betrachtet.

Methodik

Im ersten Teil der Studie werden die Erwerbsbeteiligung und die Erwerbsintensität im Studienverlauf für alle Studierenden und für Studierende einzelner Fachrichtungen beschrieben. Dabei werden alle verfügbaren Fälle verwendet. Für Studierende, die im Laufe ihres gesamten Bachelor-Studiums in der NEPS-Studie verbleiben, werden anschließend die Gesamtarbeitsvolumina während des Studiums dargestellt.

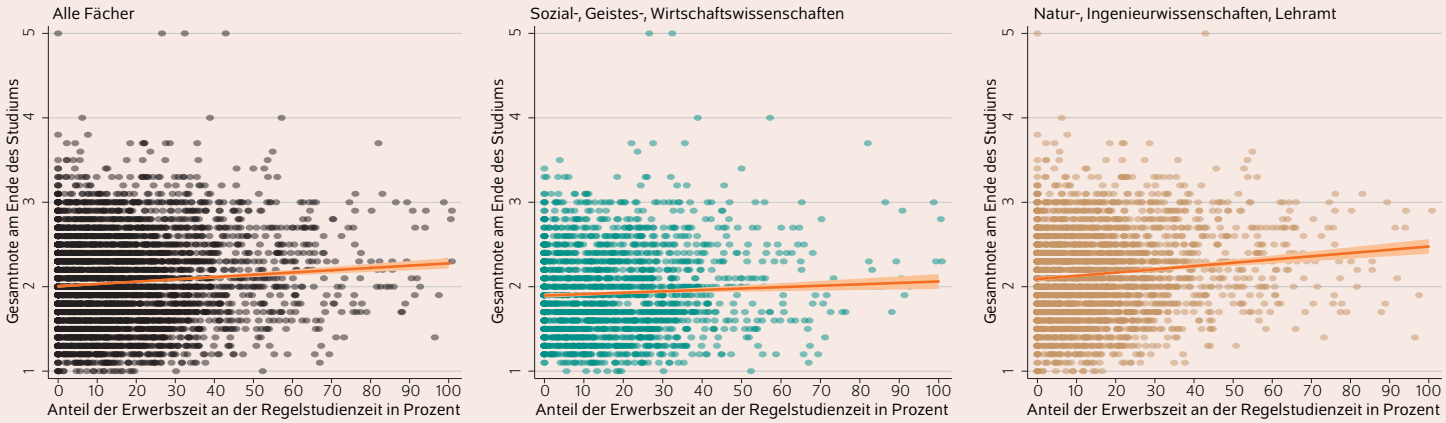
Der zweite Analyseteil, der multivariate Teil, konzentriert sich zunächst auf die 5 039 Personen, für die über das gesamte Studium hinweg Daten vorliegen. 4 352 dieser Personen schließen innerhalb der viereinhalb Jahre ihr Studium erfolgreich ab und weitere 687 studieren noch am Ende des Beobachtungsfensters. Bei letzterer Gruppe geht es teilweise um Studierende, die im Laufe des Studiums ihr Fach oder die Hochschule wechseln. Im Rahmen eines multivariaten *OLS-Modells* wird der Zusammenhang zwischen den Gesamtarbeitsvolumina im Laufe des Studiums und der Gesamtstudiennote am Ende des Studiums untersucht. Bei Studierenden, die am Ende der Beobachtungsfensters immer noch studieren, wird die aktuellste Durchschnittsstudiennote verwendet. Der Zusammenhang zwischen den Gesamtarbeitsvolumina und der Studiendauer wird anhand einer *Tobit-Regression* untersucht. Das Modell berücksichtigt, dass nicht für alle Personen Daten über die gesamte Studiendauer vorliegen.

Um die Ergebnisse gegenüber zeitkonstanten unbeobachteten Störfaktoren abzusichern, wird mit *Fixed-Effects-Regressionen* untersucht, wie auf der Individualebene Veränderungen der Gesamtarbeitsvolumina über die Jahre mit Veränderungen der Durchschnittsnote und der Anzahl der Kreditpunkte zusammenhängen. Dafür werden jährliche Angaben der Studierenden zu ihren durchschnittlichen Noten und erworbenen Kreditpunkten verwendet. Anhand dieser Informationen werden die in den einzelnen Studienjahren erzielten Studiennoten ermittelt sowie der Anteil der erworbenen Kreditpunkte an den für das Jahr vorgesehenen Punkten. Die Analyse bezieht sich daher auf Personen, bei denen mindestens zwei Messungen zu den jährlichen Studienleistungen beziehungsweise zum Anteil der erworbenen Punkte an den vorgesehenen Punkten vorliegen. Die Analyse bezieht sich weiterhin nur auf die Regelstudienzeit. In den Modellen berücksichtigen die Standardfehler serielle Korrelationen zwischen verschiedenen Beobachtungen derselben Person, die Standardfehler sind also auf Personenebene geclustert.

1 Vgl. Hans-Peter Blossfeld, Hans-Günther Roßbach und Jutta von Maurice (2011): Education as a Lifelong Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 14.

Abbildung 6

Zusammenhang zwischen Erwerbsvolumen im Bachelor-Studium und Abschlussnote des Studiums nach Fächergruppen
Multivariate OLS-Regressionen



Anmerkung: Das Modell berücksichtigt folgende Merkmale: Abiturnote, Art der Hochschulzugangsberechtigung, durchschnittliche Geldleistungen der Familie, BAföG-Bezug, Abschluss einer Berufsausbildung vor dem Studium, gesammelte Erwerbserfahrung vor dem Studium, freiwillige Praktika, Pflichtpraktika oder studienbezogene Auslandsaufenthalte während des Studiums, berufliche Aspirationen, Zeitorientierung („Wie oft denken Sie bereits heute darüber nach, was Sie nach dem Studium machen möchten?"), subjektiver Nutzen eines Studiums („Und wenn Sie ein Studium erfolgreich abschließen, wie gut sind dann die Aussichten, einen guten Job zu bekommen?"), Hochschultyp (Universität vs. Fachhochschule), Studienrichtung, Zahlung von Studiengebühren, Wechsel des Wohnorts bei Studienaufnahme, Wohnungsart, Geschlecht, Alter zu Beginn des Studiums, Migrationshintergrund, Kinder, Heirat, Studienwechsel, genaue Studieneinrichtung, West- vs. Ostdeutschland. Die Ergebnisse beziehen sich nur auf Studierende, die im Laufe des gesamten Bachelor-Studiums an der Befragung teilnahmen. N = 5 039.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Studierende, die im Umfang von zehn Prozent der Regelstudienzeit erwerbstätig sind, haben im Durchschnitt eine um 0,03 Punkte schlechtere Abschlussnote als Studierende, die nicht erwerbstätig sind.

einer um 0,8 Monate längeren Studiendauer zusammen. Bei den Natur-, Ingenieurwissenschaften und dem Lehramt sind es hingegen im Durchschnitt 1,4 Monate.

Höherer Erwerbsaufwand der Studierenden geht mit weniger erworbenen Leistungspunkten einher

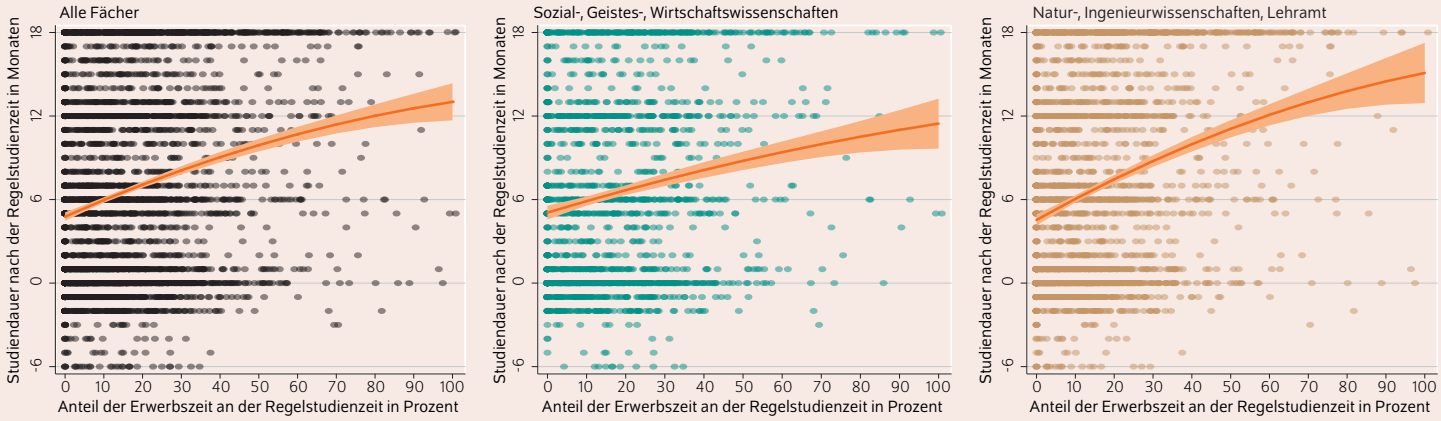
Ein potenzielles Problem der bisherigen Analyse ist, dass sich Studierende mit verschiedenem Erwerbsaufwand systematisch voneinander unterscheiden können – in unbeobachteten oder im Rahmen von Umfragen schwer messbaren Merkmalen wie Intelligenz, Motivation oder Durchhaltevermögen. Falls solche unberücksichtigten Merkmale den Studienerfolg beeinflussen, können die beobachteten Unterschiede in Studiennoten und Studiendauer zwischen Studierenden mit unterschiedlichem Erwerbsaufwand nicht eindeutig dem Erwerbsaufwand zugeschrieben werden. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu umgehen, ist eine Längsschnittuntersuchung. Analysiert wird, wie Veränderungen des Erwerbsaufwands bei denselben Personen über die Jahre hinweg mit Veränderungen ihrer durchschnittlichen Studienleistungen und des Umfangs der von ihnen erworbenen ECTS-Punkte zusammenhängen. Bei diesem Vorher-Nachher-Vergleich derselben Personen werden all ihre Merkmale, die sich über die Zeit nicht verändern, automatisch berücksichtigt. Als potentielle Störfaktoren verbleiben zeitvariierende Merkmale – also Merkmale, deren zeitliche Veränderungen zugleich Veränderungen des Erwerbsaufwands und des akademischen Erfolgs auslösen können. Die Analyse berücksichtigt deshalb explizit zeitliche Veränderungen in bestimmten Merkmalen, etwa im Bezug von BAföG und den elterlichen Geldleistungen.

Der schon zuvor schwache Zusammenhang zwischen Studiennoten und Erwerbsaufwand bestätigt sich in der längsschnittlichen Analyse nicht (Abbildung 8). Erhöhungen der Erwerbsvolumina über die Zeit gehen zwar mit einer kleinen Verschlechterung der durchschnittlichen Studiennoten einher. Dieser Effekt ist aber weder für die Gesamtgruppe der Studierenden noch für Studierende einzelner Fächergruppen im statistischen Sinne signifikant.

Um den Zusammenhang zwischen studentischer Erwerbstätigkeit und Studiendauer im Längsschnitt zu testen, wird der Erwerb von ECTS-Punkten als Indikator für die „Studiergeschwindigkeit" herangezogen. Dabei wird für jedes Studienjahr ermittelt, welchen Anteil der für das Jahr vorgesehenen ECTS-Punkte die Studierenden erworben haben. Die Ergebnisse zeigen, dass ein höheres Erwerbsvolumen mit einer Reduzierung der erworbenen Kreditpunkte einhergeht (Abbildung 9). Dieser Effekt ist allerdings klein und erst bei größeren Erhöhungen der Arbeitsvolumina statistisch signifikant. So reduziert sich der Anteil erworbener ECTS-Punkte um bis zu drei Prozentpunkte, wenn die Erwerbszeit gemessen an der vorgesehenen Studienzeit im Verlauf des Studiums um mindestens 30 Prozentpunkte steigt. Bei den weniger berufsorientierten Fächern ist diese Schwelle noch höher: Eine signifikante Reduzierung des Erwerbs

Abbildung 7

Zusammenhang zwischen Erwerbsvolumen im Bachelor-Studium und Studiendauer nach Fächergruppen
Multivariate Tobit-Regressionen



Anmerkung: Das Modell berücksichtigt alle Merkmale, die in den Analysen des Zusammenhangs zwischen Erwerbsvolumen und Gesamtstudiennote berücksichtigt wurden (siehe Anmerkung zu Abbildung 6). Die Ergebnisse beziehen sich nur auf Studierende, die im Laufe des gesamten Bachelor-Studiums an der Befragung teilnahmen. N = 5 039.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Ein Erwerbsvolumen in Höhe von zehn Prozent der Regelstudienzeit hängt mit einer um einen Monat längeren Studiendauer zusammen.

von ECTS-Punkten ist erst ab einer Erhöhung des Erwerbsvolumens um mindestens 40 Prozentpunkte zu beobachten. Der Effekt ist dann bei noch größeren Erhöhungen des Erwerbsaufwands (von mehr als 60 Prozentpunkten) deutlich stärker als der Effekt für die berufsorientierten Fächer. Dieser Unterschied ist allerdings nicht robust, da die Fallzahl sehr gering ist – denn nur die wenigsten Studierenden erhöhen ihren Erwerbsaufwand über die Jahre derart drastisch.

Fazit

Viele Bachelor-Studierende gehen im Laufe ihres Studiums einer Erwerbstätigkeit nach – und investieren dabei nicht unerheblich viel Zeit in ihren Job. Dies kann wichtige Implikationen nicht nur für die Studierenden selbst, sondern für das Hochschulbildungssystem als Ganzes haben. So zeigt die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, dass ein Nebenjob die zweitwichtigste Finanzierungsquelle für Studierende nach den Eltern beziehungsweise der Familie ist.[19] Einnahmen aus eigenem Verdienst machen im Durchschnitt ein Viertel des Budgets der Studierenden aus. Gleichzeitig kann die studentische Beschäftigung aber zu höheren Bildungskosten führen, falls sie die Studiendauer über die Regelstudienzeit hinaus verlängert. Öffentliche Ressourcen würden auch dann ineffizient eingesetzt, falls Studierende aufgrund einer Erwerbstätigkeit weniger lernen. Auch vor diesem Hintergrund ist die Frage relevant, wie die studentische Erwerbstätigkeit das Studium beeinflusst.

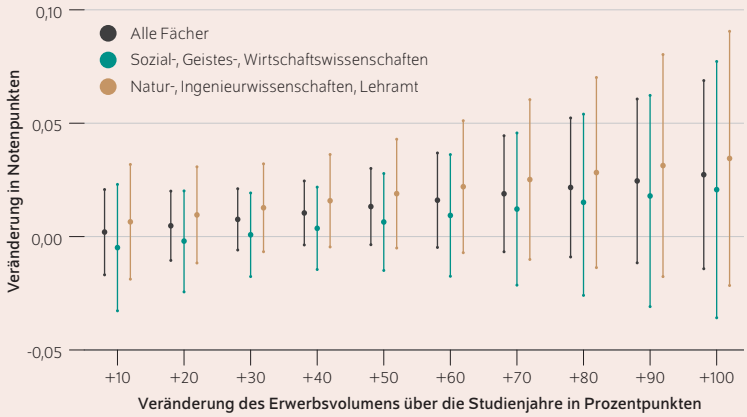
Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass der Erwerbsaufwand im Studium weniger die Studienleistungen, dafür aber die Studiendauer beeinflusst. So hängt eine Erwerbstätigkeit im Studium, deren Umfang gemessen an der Regelstudienzeit bei zehn Prozent liegt, mit einer im Durchschnitt um 0,03 Skalenpunkte schlechteren Abschlussnote zusammen. Bei einer weitergehenden längsschnittlichen Analyse über die Zeit ist dieses Ergebnis jedoch statistisch nicht signifikant. Auf der anderen Seite weist die studentische Erwerbstätigkeit einen moderaten positiven Zusammenhang mit der Studiendauer auf. Studierende, die zehn Prozent der Regelstudienzeit erwerbstätig sind, studieren im Durchschnitt einen Monat länger. Dieses Ergebnis bleibt auch in längsschnittlicher Betrachtung bestehen.

Müssen Studentinnen und Studenten aus finanziellen Gründen zu viel arbeiten, verlängert sich ihr Studium, was mit Kosten nicht nur für die Studierenden selbst, sondern auch für die StuerzahlerInnen einhergeht. Will man erwerbstätigen Studierenden die Chance geben, sich stärker auf ihr Studium konzentrieren zu können, wären weitere Maßnahmen notwendig, die auf eine bessere Finanzierung des Studiums abzielen. In dieser Hinsicht erweist sich der von der Großen Koalition geplante Ausbau des Ausbildungsförderungsgesetzes des Bundes (BAföG) als hilfreich. Verbesserte BAföG-Leistungen können es Studierenden ermöglichen,

19 Vgl. Middendorff et al. (2017), a. a. O.

Abbildung 8

Effekt des Erwerbsaufwands im Bachelor-Studium auf die durchschnittliche Studienleistung
Längsschnittuntersuchung, Effekte von Fixed-Effects-Regressionen



Anmerkung: Die Effekte zeigen, wie Veränderungen der Erwerbsvolumina über die Studienjahre mit Veränderungen in den durchschnittlichen erzielten Studiennoten zusammenhängen. Die Fixed-Effects-Regressionen berücksichtigen zusätzlich Veränderungen im Bezug von BAföG, in den elterlichen Geldleistungen, einen möglichen Studienwechsel, die Geburt eines Kindes und zeitliche Trends der Studiennoten und der Erwerbsvolumina. Die Ergebnisse beziehen sich nur auf Studierende, für die es mindestens zwei Messungen zu den erreichten durchschnittlichen Studiennoten über die Studienjahre gibt. N = 3 970 Personen mit insgesamt 10 475 Beobachtungsjahren.

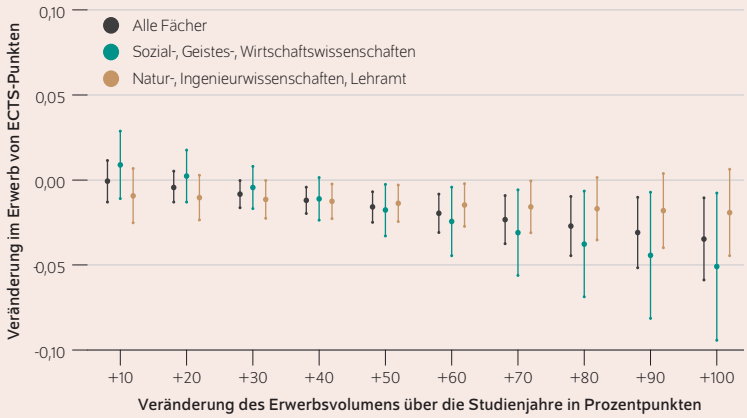
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Der schon zuvor schwache Zusammenhang zwischen Studiennoten und Erwerbsaufwand bestätigt sich in der längsschnittlichen Analyse nicht.

Abbildung 9

Effekt des Erwerbsaufwands im Bachelor-Studium auf die erworbenen ECTS-Punkte
Längsschnittuntersuchung, Effekte von Fixed-Effects-Regressionen



Anmerkung: Die Effekte zeigen, wie Veränderungen der Erwerbsvolumina über die Studienjahre mit Veränderungen im Erwerb von ECTS-Punkten zusammenhängen. Der Erwerb von ECTS-Punkten bezieht sich dabei auf den Anteil der in einem Studienjahr erworbenen ECTS-Punkte an den für das Jahr vorgesehenen ECTS-Punkten. Die Fixed-Effects-Regressionen berücksichtigen zusätzlich Veränderungen im Bezug von BAföG, in den elterlichen Geldleistungen, einen möglichen Studienwechsel, die Geburt eines Kindes, das Ableisten von freiwilligen und Pflichtpraktika sowie zeitliche Trends beim Erwerb von ECTS-Punkten und beim Erwerbsaufwand. Die Ergebnisse beziehen sich nur auf Studierende, für die es mindestens zwei Messungen zu den erworbenen ECTS-Punkten über die Studienjahre gibt. N = 2 937 Personen mit insgesamt 7 720 Beobachtungsjahren.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

© DIW Berlin 2018

Die Längsschnittuntersuchung zeigt, dass ein höheres Erwerbsvolumen mit einer Reduzierung der erworbenen Kreditpunkte einhergeht.

ihren Erwerbsumfang zu reduzieren und damit ihr Studium schneller zu absolvieren.

Ohne Zweifel kann ein Studentenjob zwar auch mit Blick auf die späteren Arbeitsmarktchancen sehr nützlich sein, es kommt jedoch auf die richtige Balance an. Eine verbesserte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit könnte in dieser Hinsicht helfen. Denkbar wäre ein Ausbau flexibler Studienangebote oder ein größeres Angebot an studienrelevanten und praxisbezogenen Studentenjobs an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Um effektive Maßnahmen entwickeln zu können, ist aber vor allem mehr Forschung über die Determinanten und Konsequenzen studentischer Erwerbstätigkeit notwendig. Dies würde helfen, bestimmte Gruppen von Studierenden zu identifizieren, die besonders viel arbeiten oder besondere Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Studium und Job haben. Das könnte etwa auf Studierende mit Kind, Studierende aus einkommensschwachen Familien oder akademisch leistungsschwache Studierende zutreffen. Vertiefende Analysen würden auch helfen, bestimmte Formen studentischer Erwerbstätigkeit zu erkennen, die dem Studium mit Blick auf Leistung und Dauer besonders schaden, etwa gering qualifizierte Nebenjobs, die keinen Bezug zum Studium haben, oder Nebenjobs mit unflexiblen Arbeitszeiten.

Mila Staneva ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | mstaneva@diw.de

JEL: I22, I23, I26

Keywords: student employment, academic performance, study duration

IMPRESSUM

DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
www.diw.de
Telefon: +49 30 897 89–0 Fax: –200
85. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber
Prof. Dr. Tomaso Duso; Dr. Ferdinand Fichtner; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Johanna Möllerström; Ph.D.; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp; Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Chefredaktion
Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat
Dr. Guido Neidhöfer; Stefan Etgeton

Redaktion
Renate Bogdanovic; Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck; Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann; Matthias Laugwitz; Markus Reiniger; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung
Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv
© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)
Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter **www.diw.de/newsletter**